Splitter und Späne

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

diente von keiner Seite einen Vorwurf. Die Frage, ob unabsehbares Unheil durch eine Einschränkung des Luftkrieges verhütet werden könnte, ist eine Frage der Menschlichkeit, und wer den Mut hat, sie anzuschneiden, verletzt keine Neutralitätspflicht."

Soweit der Protest. Wir werden aber wenige Tage später von Oberst K. Egli in derselben Zeitung belehrt, dass nach dem Wortlaute der internationalen Uebereinkommen tatsächlich in den geschilderten barbarischen Angriffen, denen soviele Opfer unter der Zivilbevölkerung unterliegen, keine Verletzung des Völkerrechts begangen werde.

Ganz entgegen den immer wieder laut der gegnerischen Zivilbevölkerung zugerufenen Phrase: „Wir führen nicht gegen Frauen, Kinder und Greise Krieg!" lauten die Schlussätze Oberst Eglis folgendermassen:

„Wir dürfen nicht übersehen, dass die ganze Entwicklung des Krieges immer mehr zu einem tatsächlichen Kampf Volk wider Volk führt. Zur Zeit der Kabinettskriege litten die Völker viel weniger, denn diese Kämpfe spielten sich gewissermassen abseits der Landesbewohner ab. Heute, in dem Zeitalter, wo die allgemeine Wehrpflicht durch die Zivildienstpflicht ergänzt worden ist, sind fast nur noch die kleinen Kinder und schwachsinnigen Greise nicht unmittelbar oder mittelbar an der Kriegführung beteiligt. Eine Munitionsarbeiterin kämpft im Grunde ebensosehr, wenn auch in anderer Form, für ihr Land, wie der Soldat im Schützengraben, oder der Beamte in seiner Schreibstube, oder der Bauer auf seinem Acker. Unter diesen Umständen haben alle Bestrebungen, die Leiden des Krieges zu mildern, nur geringe Aussichten auf Erfolg."

Sollten derartige Erkenntnisse nicht dazu geeignet sein, die Menschen, Männer und Frauen, aller Länder aufzurütteln, um endlich die Kriegsgeissel zu zerbrechen und eine ihrer würdigere und glücklichere Zukunft anzubahnen? *G.-C.*

Und noch einmal die Dienstverweigerungs-Frage!

Sie haben den Kern der Sache erfasst. — Wir stehen aber beide auf dem gleichen Standpunkt, denn auch ich bin „Evolutionär" — und lebe in Wirklichkeiten! — Wir dürfen den Begriff der Gemeinschaft nicht zu eng fassen! Solange Sie dieser Wirklichkeit, dieser ehernen Forderung aller Friedenspropaganda nicht konsequent nachgehen, solange Sie also Interessen von Einzelgemeinschaften nicht ohne jegliche Konzession dem Interesse der Menschheit unterordnen, haben alle Ihre Artikel und Ihre ganze Arbeit keinen Wert. Wenn Sie ehrlich den Frieden wollen, müssen Sie an der Wurzel, bei den Ursachen der Kriege mit der Bekämpfung beginnen. Die Hauptursache aller Kriege aber ist gerade der Egoismus — in diesem Falle der der Staaten. Mein Standpunkt ist keineswegs wirklichkeitsfremd und alles — nur nicht schädlich.

Wenn die Welt ein Raubtierkäfig ist, so ist sie es gerade deshalb und dadurch, dass wir allesamt zu träge sind, es zu ändern. Mit dem weitern Dienst tun und also weiterem gewalttätigem Militarismus wird dies aber nie anders und wir haben die Raubtiere weiter — wie wir sie verdienen. Man hat noch nie einen Löwen ersucht, seine Krallen abzulegen, sondern musste ihn aus der Welt schaffen oder gefangen setzen, um vor ihm sicher zu sein.

„Im Notfalle verteidigen" — ist übrigens eine jener herrlichen, diplomatischen Fanfaren, die jeden Krieg — nicht am wenigsten den heutigen Weltkrieg — als etwas Heiliges verkünden! — Nun gar die Gewalt als etwas Notwendiges darstellen, heisst jeder Friedenspropaganda ins Gesicht schlagen, den Missbrauch der Gewalt verhindern, heisst — wie oben verglichen — den Löwen ersuchen, seine Krallen gefälligst im Futteral zu tragen. Sich blutenden Herzens dem Gemeinschaftsschicksal unterordnen, im Namen wahren Christentums seine Ideale vertreten — und dabei dem Dienst, d. h. dem Militarismus Gevatter stehen — ist zu mindest — Irrtum!

Wenn wir aber von heut in 40 Jahren wieder einen Krieg haben, dann wird es sich zeigen, dass Ihr Weg der Friedensarbeit verfehlt war — weil er, und gerade weil er die Volksgemeinschaft höher stellte als die Menschheit — und den Militarismus sanktionierte. *M. R.*

Nachschrift der Redaktion. Wir gedenken die Polemik mit Herrn M. R. umsoweniger fortzusetzen, als er nicht geneigt ist, auf unsere sachlichen Argumente einzutreten. Möge er es denn mit seinen ihm als alleinseeligmachend erscheinenden Theorien in seinem ursprünglichen Heimatland versuchen, dem Löwen die Pranken zu stutzen; wir aber in der Schweiz werden einstweilen, während sich draussen die Raubtiere zerfleischen, Gewehr bei Fuss an unserer Grenze stehen und es zunächst den Angehörigen derjenigen Staaten, die sich zwar als von der ganzen übrigen Welt überfallen erklärten, die aber tatsächlich die Angreifer sind, überlassen mit der Dienstpflichtverweigerung den Anfang zu machen. Bei uns — auf neutralem Boden — hat das keinen Sinn!

Splitter und Späne.

Vor vier Wochen etwa oder fünf hatte Simplizissimus einen Traum, einen sonderlichen. Ihm träumte, er befände sich in Bern, am obern Ende des Muristalden, bei dem Hause mit dem schönen Spruche. Innig bewegt, weil er wieder einmal in Bern sein durfte, welches ihm teuer war, wie wenig Plätze auf Erden, begrüsste er den Spruch wie einen alten Freund und las mit Andacht, was er schon zehnmal gelesen hatte im Laufe seines Lebens:

Veracht mich nicht und die Meinen!
Betracht erst dich und die Deinen!
Und wenn du findst ohne Mängel dich,
Alsdann komm und verachte mich!

Und siehe da, plötzlich drehte sich das Haus, so dass der Spruch nach der Strasse hin stand. Da wandte sich auch Simplizissimus der Strasse zu und sah auf derselben eine endlose Prozession von Menschen schier lautlos vorüberziehn. Das waren die Völker Europas. Die Augen jedes einzelnen der stillen Wanderer waren unverwandt auf den Spruch gerichtet, dessen Buchstaben jetzt in seltsamen Farben auf nachtschwarzem Grunde flammten. Eine mystische Kraft schien von ihm auszugehen, denn alle, die vorüberzogen, Franzosen, Bulgaren, Serben, Türken, verstanden, was der Vers verkündete, und sein Inhalt spann sich mit silbernen und goldenen Fäden um alle diese Herzen, welche da den Muristalden hinuntergetragen wurden. Auf einmal befand sich Simplizissimus mitten im Zuge, er wusste selbst nicht wie es geschah, und schon stand er mit den andern unten am Bärenzwinger. Dort griffen die Pilger alle in ihre Brust, ein jeder riss seinen nationalen Dünkel heraus und warf ihn den Bestien zu, welche ihn im Augenblicke verschlangen. Dann zog man lautlos weiter. Simplizissimus jedoch blieb an der Brüstung stehen und schaute sinnend hinab in die Grube. Als er von ungefähr die Augen erhob, sah er in das Angesicht eines würdigen und gütig lächelnden Herrn, der sagte: „Fragen sie nur!“ Zu fragen gab es hier allerdings manches. „Freundlicher Unbekannter, sagte Simplizissimus voller Vertrauen, wie ist es nur möglich, dass die Bären den Dünkel von ganz Europa herunterschlucken und doch nicht schwillen?“ „Zum Schwillen sind sie weder klug noch dumm genug,“ lautete die Antwort. „Und diese Veranstaltung, was bedeutet sie?“ „Sie scheint Ihnen umständlich, nichtwahr? Das ist sie auch. Aber Europa ist jetzt gerettet!“ Im selben Augenblicke warf der letzte Europäer seinen Dünkel in den Zwinger. Und horch da gab es ein Singen und Klingen überall: „Europa ist gerettet! Europa ist gerettet!“ Und alle Vögel am Himmel sangen und jubelten mit, und sämtliche Bären sprangen auf ihre Füsse, umarmten sich, tanzten und hüpften, ganz wie vernünftige Menschen. Der würdige Herr aber klopfe Simplizissimus wohlwollend auf die Schulter und sagte: „Ich bin der Bürgermeister hier, und heute abend — essen wir zwei einen Bärenschinken!“ *Ss.*

Aus der Bewegung.

Internationale Union. Die schweizerische Gruppe der internationalen Union hörte am 27. März in Bern einen Vortrag ihres Präsidenten, Nationalrat Scherrer-Füllemann, an, über den Beitritt zu dem zu gründenden Völkerbund zur Friedenssicherung. Es wurde einstimmig der Beschluss gefasst, sich dem internationalen Rate der Union gegenüber für diesen Beitritt auszusprechen. Als schweizerische Delegierte im internationalen Rat wurden die Nationalräte Scherrer-Füllemann und de Meuron bestätigt ebenso das bisherige schweizerische Komitee mit Nationalrat Scherrer-Füllemann als Präsident.

Internationale Frauenkonferenz für Völkerverständigung. Auf Anregung von Frauen beider kriegführenden Mächtegruppen veranstaltet die schweizerische Sektion der internat. Frauenvereinigung für dauernden Frieden vom 14.—19. April in Bern eine internat. Frauenkonferenz. Referentinnen aus allen Ländern sind in Aussicht genommen. An der Spitze des Initiativkomitees steht Dr. Gertrud Woker; weiter gehören ihm an Luise Eichenberger, Marg. Gobat, Klara Honegger, Annie Lanz, Klara Ragaz, M. Th. Schaffner, Rosa Schiess, Martha Walthard-Bertsch.

Verschiedenes.

Ein netter „Gott“. Berlin, 24. März. (Amtlich.) Die Kaiserin erhielt folgendes Telegramm: „Ich freue mich, Dir melden zu können, dass durch Gottes Gnade die Schlacht bei Monchy-Cambrai-St. Quentin-La Fère gewonnen worden ist. Der Herr hat herrlich geholfen. Er wolle weiter helfen! Wilhelm I. R.

Paris, 30. März. (Havas.) Am Freitag nachmittag fiel eine deutsche Granate, die aus einem weittragenden Geschütz geschleudert wurde, auf eine Kirche in der Gegend von Paris während den Karfreitagszeremonien. Es waren 75 Tote und 90 Verletzte zu beklagen, darunter eine grosse Anzahl Frauen und Kinder. Unter den Toten befindet sich der schweiz. Gesandtschaftsrat Ströhlin. Schon am letzten Sonntag wurde eine Kirche während des Gottesdienstes getroffen, wobei es mehrere Verletzte gab.

Ein Schandkerl. Der Bauer Kulmschachner im Murtal hatte einen Knecht. Er hat ihn nicht mehr. Und wie es gekommen ist, dass er ihn nicht mehr hat, das erzähle ich.

Der Knecht Zenzel kam auf Urlaub heim, geradeswegs von Rumänien. Bei Tische erzählte er von seinen Abenteuern und was er als Feind stramm getrieben habe in den rumänischen Hütten. Er wollte seinen Dienstgenossen und vor allem dem Kulmschachner just einmal zeigen, was für ein ganzer Kerl in ihm steckt.

„Und bei einer andern Hütten“, so fuhr er fort, „haben wir die Stuben leer gefunden. Keine Leut'. Aber wir nit faul, haben alles krumm und klein geschlagen. Im Kasten, den wir durchgebrochen, haben wir gedacht, wird Geld sein oder sonst was von Wert. Nichts. Mehl und Fett, davon haben wir uns einmal was zugelegt. Was übrig geblieben, in die Mistgruben damit. Den Tisch zertrümmert und den Ofen eingehaut. Die Kameraden wollen schon weiter, da sagt einer: Ich bleib da, ich